

Wunder *und* Wissenschaft

PORZELLAN UND SAMMELLUST
IM BAROCKEN WIEN

Eintritt
frei



Sonderausstellung im Gartenpalais Liechtenstein
30. Jänner bis 30. März 2025



PRESSEINFORMATIONEN

Sonderausstellung

WUNDER UND WISSENSCHAFT

Porzellan und Sammellust im barocken Wien

(30. Jänner – 30. März 2025)

Gartenpalais Liechtenstein, Fürstengasse 1, 1090 Wien
Täglich zwischen 10:00 und 18:00 Uhr, Eintritt frei

Idee und Konzept: Stephan Koja, Claudia Lehner-Jobst, Iris Yvonne Wagner

www.liechtensteincollections.at

www.palaisliechtenstein.com

FÜHRUNGEN SONDERAUSSTELLUNG & DAUERAUSSTELLUNG

Im Rahmen von WUNDER UND WISSENSCHAFT werden von 30. Jänner bis 30. März 2025 täglich Führungen durch die Sonderausstellung sowie Führungen durch die Dauerausstellung der Fürstlichen Sammlungen im 1. OG angeboten. Zusätzlich finden englische Führungen durch die Sonderausstellung immer samstags statt.

Weitere Informationen und Ticketbuchung unter www.palaisliechtenstein.com

PUBLIKATION ZUR AUSSTELLUNG

Wunder und Wissenschaft. Porzellan und Sammellust im Barocken Wien
unter Mitarbeit von Claudia Lehner-Jobst und Iris Yvonne Wagner

208 Seiten, zahlreiche farbige Abbildungen

ISBN 978-3-95498-860-0, € 39,90, € 41,00 (A)

Erscheint am 20. Februar 2025 im Sandstein Verlag

Museumspreis (ausschließlich für die Dauer der Ausstellung vor Ort): € 29,00 (A)

mit Beiträgen von Stephan Koja, Claudia Lehner-Jobst, Iris Yvonne Wagner, Arthur Stögmann, Samuel Wittwer, Eline van den Berg, Iris Moon, Margret Ribbert, Cristina Maritano, Annette Ahrens

PRESSE- und BILDMATERIALANFRAGEN

Valerie Besl, vielseitig ||| kommunikation

valerie.besl@vielseitig.co.at

m: +43 664 833 9266

Kurztext

Die Fürstlichen Sammlungen Liechtenstein beherbergen einen bedeutenden Bestand an Schöpfungen der Wiener Porzellanmanufaktur Du Paquier – die zweite überhaupt in Europa gegründete. Die Sonderausstellung WUNDER UND WISSENSCHAFT (30. Jänner – 30. März 2025) im Gartenpalais Liechtenstein zeigt Porzellane der Manufaktur Du Paquier gemeinsam mit asiatischen Vorbildern, kostbaren Lack- und Silberarbeiten sowie Gemälden. Die Schau erzählt anhand der Exponate nicht nur von Erfindungsreichtum und Sammelleidenschaft, sondern auch von internationalem Handel, Industriespionage, dem Austausch von Technologien und der prachtvollen Festkultur jener Zeit.

„Das für uns heute selbstverständliche Porzellan war im 17. Jahrhundert etwas Einzigartiges und Begehrtes, das aus dem fernen Ostasien nach Europa kam. Die Sonderausstellung WUNDER UND WISSENSCHAFT zeigt, wie internationale Wirtschaftsbeziehungen und die Förderung wissenschaftlicher Forschung zur Nacherfindung des Porzellans in Europa führten und unsere Kultur verändert und bereichert haben“, erläutert Erbprinz Alois von und zu Liechtenstein.

Kein Material repräsentiert das Wesen des frühen 18. Jahrhunderts besser als Porzellan. Glanz, Reinheit und die Faszination des Fremden gehören zu den Zutaten dieser „geheimen Kunst“ zwischen Wunder und Wissenschaft. Die Inventare des Fürstenhauses Liechtenstein erzählen von dieser Leidenschaft, die auch Kunstschafter und Gelehrte erfasste. Die Ausstellung betrachtet die Inspirationen des frühen Wiener Porzellans als Produkt einer spektakulären Erfindung, als überraschendes künstlerisches Experiment, aber auch als praktischen sowie repräsentativen Bestandteil von Teetisch und Festtafel im Einklang mit den Interieurs und Interessen der Zeit.

Forschergeist

Am Anfang der Geschichte des europäischen Porzellans standen Sammellust und Forschergeist. Beeindruckt von den Importen aus Ostasien mit ihren nie zuvor gesehenen Farbklingen und Dekoren machten sich Alchemisten auf die Suche nach dem Arcanum der Rezeptur. Schließlich wurde 1718 die Wiener Porzellanmanufaktur – die zweite in Europa – von dem kaiserlichen Hofkriegsagenten Claudius Innocentius du Paquier unter kaiserlichem Schutz gegründet. Ihre Erzeugnisse sind charaktervolle Werke voll dekorativer Verspieltheit. Gleichzeitig reflektieren sie die zeitgenössische Kunst und die Erkenntnisse der Naturwissenschaften.

Barockes Wien

Niemals monumental, sondern detailreich und für die innige Betrachtung und Berührung gedacht, spiegeln die Porzellane Du Paquiers den Zeitgeist des barocken Wien, des Kaiserhauses und der mit ihm verbundenen Familien. Fürstin Erdmunda Theresia von Liechtenstein hinterließ eine bedeutende Anzahl an frühen ostasiatischen und europäischen Porzellanen; das Kaiserpaar Maria Theresia und Franz Stephan wünschte sich ein Porzellankabinett wie jenes staunenswerte im Palais ihres Freundes Fürst Joseph Wenzel I. von Liechtenstein.

Sammelleidenschaft

Die umfangreichen Bestände seltener asiatischer und früher europäischer Porzellane des Fürsten von und zu Liechtenstein werden von hochkarätigen Leihgaben renommierter Sammlungen in Europa und den Vereinigten Staaten großzügig ergänzt. Gemeinsam mit kostbaren Lack- und Goldschmiedearbeiten, Möbeln, Gemälden und Graphiken erzählt die Ausstellung nicht nur von Forschergeist, Phantasie und Sammelleidenschaft, sondern auch von internationalem Handel, Werkspionage, Kulturtransfer und nicht zuletzt der prachtvollen Festkultur jener Zeit.

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINFÜHRUNG.....	5
2. WUNDER UND WISSENSCHAFTEN – SAAL 1.....	7
3. KUNSTWERK PORZELLAN – SAAL 2	10
4. EIN FEST DER SINNE – SAAL 3	14

1. EINFÜHRUNG



© LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna

Kein Material repräsentiert das Wesen des frühen 18. Jahrhunderts besser als Porzellan. Glanz, Reinheit und die Faszination des Fremden gehören zu den Zutaten dieser „geheimen Kunst“ zwischen Wunder und Wissenschaft. Am Anfang der Geschichte des europäischen Porzellans standen Sammellust und Forschergeist. Beeindruckt von den Importen aus Ostasien mit ihren nie zuvor gesehenen Farbklängen und Dekoren unternahm man in Europa fieberhaft Versuche, dem Geheimnis der Erzeugung dieses faszinierenden Materials auf die Spur zu kommen, bis 1709 in Dresden endlich die Nacherfindung des „weißen Goldes“ gelang.

Ermutigt von einer Zeit aufstrebenden Unternehmertums setzte auch der Entrepreneur Claudius Innocentius Du Paquier (1679–1751) alles daran, in Wien eine Produktion des kostbaren und begehrten Porzellans aufzuziehen, was durch die ausdrückliche Unterstützung des Kaiserhauses mit der Gründung der Wiener Porzellanmanufaktur 1718 gelingen sollte. Mit seinem Patent zur „Vermehrung des Commerci“ wollte sich Kaiser Karl VI. (1685–1740) im merkantilistischen Sinn von der Abhängigkeit von teuren Importen lösen und durch die Errichtung heimischer Manufakturen die Produktion von Luxusgütern befördern.

Ein neu erwachter Lebensstil

Nachdem man nach der Belagerung Wiens durch die Osmanen 1683 diese existenzielle Gefahr für das Reich abgewehrt war, stürzte man sich in der Hauptstadt und den Kronländern voller Tatendrang in den Wiederaufbau und die ökonomische Weiterentwicklung. Die Künste wurden dabei zum Medium identitätsstiftender Repräsentation und Ausdruck eines neu erwachten Lebensstils.

Porzellan war das perfekte Material, um diesem Gefühl aristokratischen Lebens Ausdruck zu verleihen und das Streben nach subtiler Eleganz zu unterstreichen. Niemals monumental, sondern detailreich und für die innige Betrachtung und Berührung gedacht, spiegeln die Porzellane Du Paquiers den Zeitgeist des barocken Wiens, des Kaiserhauses und der mit ihm verbundenen Familien. Die Erzeugnisse der Wiener Manufaktur sind charaktervolle Werke voll dekorativer Verspieltheit, die in extravaganten Zusammenstellungen verblüffende Kreationen hervorbrachten. Gleichzeitig reflektieren sie die zeitgenössische Kunst und die Erkenntnisse der Naturwissenschaften.

„maladie de porcelaine“

Angehörige des Hochadels gaben ebenso wie ranghohe Minister Service, Einzelstücke für Geschenke oder ganze Raumausstattungen in Auftrag. Auch die Inventare des Fürstenhauses Liechtenstein erzählen von dieser Leidenschaft, ihre Mitglieder gehörten zu den entscheidenden Förderern der in unmittelbarer Nachbarschaft zu ihrem Gartenpalais in der Rossau gelegenen Fabrikationsstätten. Auch Wien war von der „maladie de porcelaine“ erfasst worden, so besaß beispielsweise Fürst Joseph Wenzel I. von Liechtenstein (1696–1772) ein Porzellankabinett, in dem er fast 300 Stücke von blau-weißem ostasiatischem Porzellan versammelte und das in seiner prachtvollen Präsentation die Bewunderung von Kaiserin Maria Theresia (1717-1780) erregte, die sich für Schloss Schönbrunn Vergleichbares wünschte.

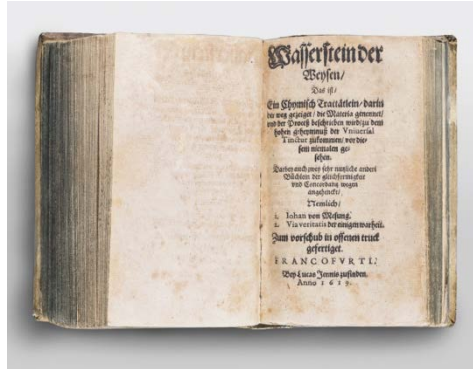
„Was die Schöpfungen von Du Paquier so außergewöhnlich macht, ist ihr Vermögen, dem Geist Wiens zu Beginn des 18. Jahrhunderts auf besonders charmante Weise Ausdruck zu verleihen“, betont Stephan Kojka, Direktor der Liechtenstein Collections. „Die Kapitale des Reiches war schon damals eine äußerst kosmopolitische Stadt und damit ein Schmelztiegel der Ideen, Talente und visuellen und kulturellen Erfahrungen der Menschen, die hier zusammentrafen und sich in einer Fülle verschiedener Sprachen austauschten. So entstanden in den Werkstätten von Du Paquier Kompositionen, die in ihrer Verspieltheit, ihrer Originalität und ihrer Lust an überraschenden Effekten vor Augen führen, wie sehr man es genossen haben muss, mit dem neuen Werkstoff ungeahnte neue Möglichkeiten gewonnen zu haben und gleichzeitig von strengen stilistischen Erwartungen frei zu sein.“

Wie überlegen und selbstbewusst Du Paquier die Meisterschaft seiner Manufaktur machte zeigt die Inschrift einer *Tulpenvase aus einer Garnitur* (Um 1725), auf der die Figur eines Chinesen ausruft: „Weh mir, sagte der Reisende aus China, als er dieses Gefäß sah. Wien, deine Waren sind unseren überlegen.“ Die Vase mit dem im jesuitischen Umfeld bedeutsamen Christusmonogramm IHS betont weiters die Überlegenheit des „richtigen“ Glaubens und spielt auf die vermutete Herkunft des Begriffs Porzellan von der italienischen Bezeichnung Porcellana (Porcellino) für eine glänzende runde Meeresschnecke an, das Schweinchen genannt. Vor der Entdeckung der Rezeptur des Porzellans war zudem die These im Umlauf, in China würde das wundersam durchscheinende Porzellan mit gemahlten Muscheln hergestellt werden. Wer diese heute in internationalen Sammlungen verstreute Garnitur um 1725 beauftragte, ist nicht überliefert.

Die Ausstellung konzentriert sich auf die Jahre 1718 bis 1744, in denen diese zweite Porzellanmanufaktur Europas unter der Leitung Du Paquiers produzierte, gibt aber mit einzelnen Exponaten einen Ausblick auf die Zeit unter Kaiserin Maria Theresia, sie hatte die private Manufaktur von ihrem Begründer für das kaiserliche Ärar erworben, also in Staatsbesitz übernommen.

2. WUNDER UND WISSENSCHAFTEN

Saal 1



Versilberter Brennspiegel aus dem Labor Franz Stephans von Lothringen, 1751, Bronze, versilbert, 203 cm x 150 x 115 cm, © Technisches Museum Wien

Wasserstein der Weysen, 1619 © LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna

Nicht nur in den Bereichen Kunst, Musik, Literatur oder Architektur spielten Angehörige des Hochadels in der frühen Neuzeit als Mäzene eine wichtige Rolle, sondern auch in der Wissenschaft, da sie Gelehrte beschäftigten, die oft gemeinsam mit ihnen in Bereichen wie Astrologie, Philosophie, Alchemie oder Medizin forschten und arbeiteten. Die Suche nach dem „Stein der Weisen“, der die Herstellung edler Metalle aus unedlen ermöglichen sollte und als Allheilmittel galt, hatte über Jahrhunderte die Gelehrten beschäftigt. Er galt als Schlüssel zu den Rätseln der Welt, die man im Kleinen und Großen durchdringen wollte. Unzählige Laboratorien in den Palästen Wiens sind Zeugnis dieses Forschergeists, der auch den Adel erfasste.

Experimentierfreude und das Interesse für Alchemie lassen sich auch im Fürstenhaus Liechtenstein nachverfolgen. Von seinem Vater Karl Eusebius (1611-1684) erbat Johann Adam Andreas I. von Liechtenstein (1657–1712) ein alchemistisches Buch des Gelehrten Johan Baptista van Helmont (1579–1644), einem Nachfolger des Arztes und Alchemisten Theophrastus Bombastus von Hohenheim (1493/1494-1541), genannt Paracelsus. In nahezu allen Palais hatten sich die Fürsten Laboratorien eingerichtet.

Die alchemistischen Traktate bleiben jedoch stets rätselhaft. Auch der *Wasserstein der Weysen* bindet als theosophische Schrift den Weg zum „Stein der Weisen“ in einen spirituellen Läuterungsprozess ein. Zahlreiche Experimente führten aber zur Entdeckung chemischer Elemente wie Phosphor oder Salzsäure. Kaiser Franz I. Stephan (1708–1765) unternahm im Jahr 1751 gemeinsam mit dem Jesuitenpater Joseph Franz (1704–1776) sowie dem Mineraliensammler und erstem Direktor des Hof-Naturalien-Cabinets Jean de Baillou (1684–1758) den Versuch, mit einem versilberten Brennspiegel kleine Diamanten zu einem großen zu verschmelzen. Aufgrund der hohen Temperaturen verkohlten die edlen Steine, das Experiment lieferte aber die Erkenntnis, dass Diamanten aus Kohlenstoff bestehen.

Die geheime Kunst des Porzellans

Kostbare asiatische Importstücke aus Porzellan entfachten den Forschergeist nach dem Wissen um die Verarbeitungstechnik der Grundmaterialien von Gestein und tonähnlichen Komponenten zu glänzenden, makellos modellierten Gegenständen. Ihre Produktion galt als geheime und streng gehütete Kunst, die in Europa einzig die 1710 gegründete Meißener Porzellanmanufaktur auszuüben verstand, nur sie besaß die wissenschaftliche Rezeptur zur Herstellung.

Dies sollte sich ändern, als Kaiser Karl VI. Claudius Innocentius du Paquier, Hofkriegsratsagent im Dienste der kaiserlichen Verwaltung, das Privileg zur exklusiven Herstellung feinsten Porzellans in Wien erteilte. Du Paquier gelang es mit viel Geschick, aus Meißen Arkanisten, die in den Herstellungsprozess eingeweiht waren, für die Wiener Manufaktur abzuwerben. Darunter Samuel Stöltzel (1685–1737), der ihm mit seinem geheimen Wissen zur Seite stand und für die Porzellanmasse und die Beschaffung der für die Porzellanerzeugung notwendigen feinen weißen Tonerde, das Kaolin, zuständig war. In seinem „laboratorium“ im Garten des Grafen Johann Leopold Anton Kuefstein (1676–1745), ein paar Schritte vom Tor des Gartenpalais des Fürsten von Liechtenstein entfernt, gelangen Du Paquier schließlich erste Experimente zur Herstellung von Porzellan.



Kanne mit Silbermontierung, China, Jingdezhen, 1580/1605,
Montierung: um 1600, Porzellan, Unterglasurblauer Dekor (Kraak);
Montierung: England, Silber, 24,6 x 18,5 x 12,6 cm
© LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna

Das Wunderbare domestizieren

Porzellan zählte neben Seide und Tee zu einem der bedeutendsten und teuersten Handelsgüter des 18. Jahrhunderts, die aus Asien nach Europa importiert wurden. Die Ausstellung erzählt von der Faszination, die diese geheimnisumwobenen Kostbarkeiten und die fernen Reisen der Handelsschiffe auslösten. Der Ursprung der Porzellane blieb eine reiche Inspirationsquelle europäischer Künstler. Davon zeugen kostbare Chinoserien, beliebte wie kunstvolle Fantasieobjekte, die die geheimnisvolle Aura ihrer asiatischen Vorbilder einzufangen versuchten. Sie beflügelten die Vorstellungskraft und boten der höfischen Gesellschaft eine spielerische Gegenwelt.

Blau-weißes Porzellan aus China war lange vor den Lieferungen nach Europa im westlichen Asien begehrt, wie die Form der henkellosen *Kanne mit Silbermontierung* (1580/1605, Montierung: um 1600) für gereinigtes Wasser belegt. Dieser sogenannte Kendi erreichte England um 1600, wo eine Silbermontierung den „fehlenden“ Henkel nach europäischem Geschmack ergänzen sollte. Ein ähnlicher Kendi war einem Modelleur Du Paquiers bekannt, wie eine Wiener Kopie mit Salamanderhenkel belegt.



Manufaktur Du Paquier, Wien (1718–1744), *Deckelterrine mit Chinoiserien und Fischhenkeln*, um 1730/1735, Porzellan, Unterglasurblau, Aufglasurfarben, Goldhohung, Vergoldung; Montierung: Bronze vergoldet, 30 x 43 cm
© LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna

Die *Deckelterrine mit Chinoiserien und Fischhenkeln* (um 1730/1735) aus der Manufaktur Du Paquier hat eine feine, leuchtend farbige Bemalung im Stil japanischer Imari-Dekore, ergänzt mit europäischen Phantasien des fernen China. Ihre imposante Größe lässt sie zu einem prachtvollen und innovativen Tafelaufsatz werden. Die Handhaben in Form springender Karpfen sind von japanischen Vorbildern als Symbole für Mut und Entschlossenheit inspiriert, denn nur die stärksten Fische schwimmen gegen den Strom und springen über Wasserfälle.



Manufaktur Jean Barraband II. (um 1677–1725), *Die Teezeremonie (aus der Grossmogul-Folge)*, Berlin, um 1715, Wolle, Seide, 319 x 315 cm
© LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna

Die Ästhetik eines neuen Lebensstils beschränkte sich aber nicht auf Porzellanstucke, wie *Die Teezeremonie (aus der Grossmogul-Folge)* (um 1715) aus der Manufaktur Jean Barraband II. zeigt. Die dargestellte Szene findet vor einem Prunkzelt mit Schaubuffet aus unterschiedlichen blau-weißen Porzellangefaen statt. Eine kleine Gesellschaft in asiatisch-chinosen Kostümen genießt Tee und Meerschaumpfeifen. Der Rahmen aus Akanthusblattern und Lapislazuli-Cabochons deklariert die Szene als europäische Phantasie. Von ursprünglich sieben Teilen der Grossmogul-Folge gehörten fünf zur Ausstattung des Gobelinzimmers in Schloss Feldsberg (Valtice).

3. KUNSTWERK PORZELLAN

Saal 2



Manufaktur Du Paquier, Wien (1718–1744), *Spiegelrahmen*, um 1730, Porzellan, Aufglasurfarben, Vergoldung, Versilberung, 125,5 x 79 cm © Turin, Palazzo Madama-Museo Civico d'Arte Antica. Courtesy of Fondazione Torino Musei

Manufaktur Du Paquier, Wien (1718–1744); Jakob Helchis (tätig 1730–1749), *Deckelterrine mit Untersatz*, um 1735/1740, Porzellan, Schwarzlot, Vergoldung; Montierung: Metall, vergoldet, 21 cm Dm. (Deckeltasse), 23,5 cm Dm. (Untersatz), Sign. am Deckel: Jacobus Helchis fecit. © LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna

Die Manufaktur Du Paquier brachte mit ihrer Formen- und Gestaltungsvielfalt die wohl staunenswertesten Porzellane der Barockzeit hervor. So zitierte das Wiener Diarium von 1729 ausländische Reisende, die „von einer sonderbaren Schönheit“ des Wiener Porzellans schwärmten. Das lustvolle Erproben der Künstler macht den einzigartigen Reiz barocker Vielfalt in Form, Farbe und Motivatik aus, die dem Auge Abwechslung, dem Geist Anregung und dem Tastsinn bisher unbekannte Materialität darboten.

Wenige Jahre nach ihrer Gründung verließ eine unüberschaubare Anzahl phantasievoll gestalteter Objekte den Brennofen der Porzellanmanufaktur Du Paquier, die den bereits erheblichen technischen Fortschritt bewiesen. 20 Mitarbeiter waren um 1725 in den Werkstätten des Breunerschen Sommerhauses am Alserbach neben dem Garten der Fürsten von Liechtenstein tätig, das Du Paquier im Frühjahr 1721 erworben hatte. Die Maler und Modelleure der Manufaktur, aber auch Künstler, die in ihren eigenen Werkstätten Wiener Porzellane bemalten, brachten immer wieder individuelle, frische Impulse.

Da die Werke selten signiert wurden blieben viele Künstler unbekannt. Prägend war zu Beginn der gelernte Tapetenmaler Johann Gregorius Höroldt (1696–1775), der als Farbvirtuose wohl maßgeblich an der frühen Palette von Du Paquiers Porzellanmanufaktur beteiligt war. Nachweisbar sind weiters die Arbeiten von Jacob Helchis (tätig 1730–1749), der mit seinen Schwarzlotdekoren eine herausragende künstlerische Spezialität der Manufaktur prägte. In Helchis Übersetzung der Feinarbeit eines Kupferstichs werden die Dekore oft von prächtigen, akkurat mit Feder und Pinsel ausgeführten Laub- und Bandelwerkbordüren gerahmt, deren Schwarz auf dem Glanz des Porzellanweiß um zarte Goldhöhlungen ergänzt wurde, wie die *Deckelterrine mit Untersatz* (um 1735/1740) zeigt. Auch Christian Frey (tätig um 1730–1735) war wie Helchis an der Ausführung diplomatischer Geschenke im Auftrag des Kaiserhauses beteiligt, beide zeichnen sich durch ihre feinen Miniaturmalereien aus.



Manufaktur Du Paquier, Wien (1718–1744), *Ovale Schüssel aus dem Service mit Europäischen Blumen der Fürsten von Liechtenstein*, um 1735, Porzellan, Aufglasurfarben, 4 x 50 x 33 cm
© LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna
Hinweis: In der Ausstellung in Raum 3 ausgestellt.

Die namenlosen Blumenmaler

Die Schöpfer der Chinoiserie und der Blumenmalerei bleiben weitgehend unbekannt. Um 1730 etablierte sich ein innovativer Dekorstil der Manufaktur Du Paquier, die „g’sätten Bliemel“, eine luftige Bemalung mit einzelnen, wie im Garten frisch geschnittenen und über die weißen Porzellane gestreuten „europäischen Blumen“. Ein Fürst von Liechtenstein, vermutlich Joseph Wenzel, erwarb 1746 mehrere Konvolute eines umfangreichen Speise- und Dessertservices mit botanisch korrekt dargestellten Blumen, überwiegend aus Beständen der Du Paquier-Zeit. Die sichtlich spontanen Kompositionen aus Rosen, Levkojen, Päonien und anderen Gartenblumen sind eine Illusion der Zufälligkeit und gefielen dem Fürsten bei Tisch. Das Hauptmotiv des Services, die Blumensorten, variiert mit jedem Teil.



Manufaktur Du Paquier, Wien (1718–1744), *Uhrgehäuse mit Drachen und Shishi-Löwen*, 1725, Porzellan, Aufglasurfarben, 42 x 21 x 16,5 cm, H. Deckel 11 cm; Bez. auf der Rückseite: Anno â nato Salvatore 1725; Uhrwerk: Ergänzung des 19. Jahrhunderts
© Turin, Palazzo Madama-Museo Civico d'Arte Antica. Courtesy of Fondazione Torino Musei

Skulpturale Wunderwerke und fantastische Kreaturen

Galtten frühe Formen der Wiener Manufaktur dem Nachempfinden chinesischer Luxusimporte von Bechern, Deckelschalen bis hin zu Vasen ebenso wie Nachformungen kostbarer Gegenstände aus Silber und Kupfer in glänzendem Weiß, so kam es in den 1720er Jahren zur Weiterentwicklung der Kunstform von Gebrauchsgegenständen.

Der Besitz von Uhren, die das individuelle Messen der Zeit ermöglichten, war im 18. Jahrhundert exklusives Privileg des Adels, das dieser mit prachtvollen Ausführungen zur Schau stellt. Das *Uhrgehäuse mit Drachen und Shishi-Löwen* (1725) repräsentiert die barocke Meisterschaft der Manufaktur Du Paquier. Früh datiert „Im Jahr 1725 nach der Geburt des Herrn“ überrascht die komplexe Form, aber auch das Leuchten der Farben und der Mut zu den im Brennvorgang herausfordernden plastischen Elementen. Staffiert mit fantastischen Farbverläufen besänftigen zwei Knaben lachende Drachen mit Wunderkugeln und Shishi-Löwen, deren Flügel der europäischen Fantasie erwachsen sind.



Manufaktur Du Paquier, Wien (1718–1744), *Flasche mit Pfauendekor*, 1725/1730, Porzellan, plastischer Dekor, Aufglasurfarben, Vergoldung, 21 x 13,5 cm © Privatsammlung, Foto: Sylvain Deleu

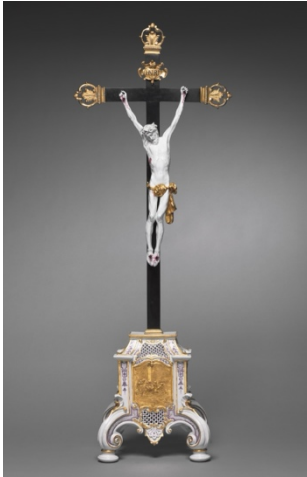
Manufaktur Du Paquier, Wien (1718–1744), *Kaffeekanne mit Pantherhenkel*, um 1725, Porzellan, purpurfarbener Fond, Eisenrot, Grün, Silberhöhung, 28 x 19 x 14 cm (mit Deckel) © LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna

Zwischen alter Ordnung und individuellem Selbstbewusstsein

Der neue Werkstoff wurde zum experimentellen Spielfeld einer Gesellschaft, die sich zwischen alter Ordnung und individuellem Selbstbewusstsein bewegte. Die Porzellane spiegeln die geistreichen Interessen, glänzende Repräsentation, aber auch Traumwelten vor allem des Hochadels wider. Zeitgenössische Quellen schildern vergoldete Figuren als Tafelaufsätze, aber auch kunstvoll mit Diamanten besetzte und auf Samt gebettete Suppenterrinen. Das Kaiserhaus bestellte sie als diplomatische Geschenke. Zugleich blieb in Wien die Leidenschaft für Porzellane aus China und Japan erhalten, sie wurden der Manufaktur gelegentlich zur Inspiration überlassen.

Das Kaiserhaus favorisierte Tokayer als edelsten Süßwein. Die Verspieltheit des Dekors der *Flasche mit Pfauendekor* (1725/1730) lässt vermuten, dass diese für einen derart genussvollen Inhalt gestaltet war. Der Pfau kann als Wappentier sowie als Attribut der Juno und damit symbolisch Kaiserin Maria Theresias betrachtet werden. Das Attribut ihres Gatten Franz Stephan, des Kaisers als Zeus, war der Adler.

Die *Kaffeekanne mit Pantherhenkel* (um 1725) wiederum ist mit ihrer dekorativen Vielfalt eine Ikone des Ost-West-Transfers. Die Form eines Silbermodells wurde mit Satyrmaske und springendem Panther („Tiger-Tier“) als Begleiter des Weingottes Bacchus ergänzt. Die chinesischen Figuren in Relief sind auf wenigen weiteren Porzellanen zu finden. Der Goldpurpurfond mit Blattwerk ist ein Echo japanischer Rankenmuster (karakusa), wie sie auf rotem Fond im Kakiemon-Stil zu finden sind.



Manufaktur Du Paquier, Wien (1718–1744), *Kruzifix*, um 1730, Porzellan, ebonisiertes Holz; Montierung: Bronze, vergoldet, 100 x 36,5 cm, © The Cleveland Museum of Art, Purchase from the J. H. Wade Fund

Der Fantasiereichtum brachte die ungewöhnlichsten skulpturalen Wunderwerke wie ein *Kruzifix* (um 1730) aus Porzellan hervor, das in der Ausstellung zu sehen ist. Das Kreuz mit seiner sensibel modellierten Christusfigur steht erhöht auf einem Sockel, der mit vergoldeten Reliefs der Leidensgeschichte und Ornamenten gestaltet ist. Der unbekannte Bildhauer wusste für diesen Auftrag eines Hausaltars die Eigenschaften des Porzellans meisterlich zu nutzen. Der langgestreckte, feingliedrige Körper wurde weiß belassen, bis auf die im drastischen Naturalismus des Barock mit kostbarem Purpur dargestellten Wunden und wenigen, in hellem Kobaltblau lavierten Details auf Mund und Füßen des Sterbenden. Die eigentliche Dramatik liegt in der stillen Emotion des Leidens und der Hingabe der im Viernageltypus ausgeführten Figur des Gekreuzigten.

Spiegel waren wie Porzellan und Licht ein Luxus fürstlicher Interieurs, sie reflektierten die eigene Welt und lösten räumliche Grenzen auf. Seit 1701 lieferte die kaiserliche Spiegelmanufaktur ihre Produkte, wohl auch für die Rahmen Du Paquiers. Der in der Ausstellung präsentierte, imposante *Spiegelrahmen* (Um 1730) besteht aus zwölf Teilen, versilberte Akanthusblätter und Maskarons verdecken die Nahtstellen. Ein zweiter Spiegel ist in Neapel erhalten, als Paar zierten sie einen unbekanntem Raum.

4. EIN FEST DER SINNE

Saal 3



Aus: Joseph Gilliers (gest. 1758), *Le Cannameliste Français, Ou Nouvelle Instruction Pour Ceux Qui Desirent D'Apprendre L'Office, Rédigé en Forme de Dictionnaire*, Paris, 1751, 25,7 x 20,6 cm © Privatsammlung Ivan Patrick Day

Die Inszenierung barocker Tafelkultur war Ausdruck hoher Repräsentationskunst, die sich vor allem an höfischen Festtagen in ihrer ganzen Pracht entfaltete. Die Anregung aller Sinne bei festlichen Ereignissen wurde von Theateringenieuren und Zuckerbäckern in Szene gesetzt. In der Ausstellung sind Zuckerblumen, Modeln für Zuckerdekore und eine bedeutende Publikation eines Pâtisseries aus der Sammlung des englischen Speisenhistorikers Ivan Patrick Day zu bestaunen.

Duft, Musik und nicht zuletzt Gaumenfreude und Schaulust prägten mit einer Vielzahl von kunstvoll präsentierten Speisen die Festtafeln. Für die Steigerung der Wahrnehmung sorgten Spiegel, Illuminationen und Feuerwerke. Auch Maskeraden ließen eine sorglose, wenn auch flüchtige Scheinwelt entstehen, die standesgemäß geregelt war. Tonangebende Materialien waren dabei bis zur Gründung der europäischen Porzellanmanufakturen zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch Silber, Zinn oder Fayence. Schon bald aber sollte sich der weiße Werkstoff in fantasiereicher Form- und Farbgestaltung vor allem auf den Tafeln des Adels als exquisites Must-have etablieren. Das Kaiserhaus hielt bei öffentlichen Tafeln weiterhin bei Goldservice und Goldbesteck, während in privatem Rahmen und beim Dessertgang das moderne neue Porzellan im Einsatz war.

Service à la française

Mit der Vermählung von Maria Theresia mit Franz Stephan von Lothringen 1736 zog auch in die kaiserlichen Küchen ein französischer Geschmack ein. Zuckerbäcker und Köche aus Lothringen arbeiteten für die Gaumenlust des Kaiserhauses. Die barocke Serviertechnik des „service à la française“ präsentierte im Sinne einer Gesamtkomposition bei jedem Gang mehrere sehr unterschiedliche Gerichte gleichzeitig und verlangte nach einer gestalteten Tafelmitte. Die Gäste bedienten sich selbst, nur die Getränke wurden gereicht.

Fürstliche Kultiviertheit bedeutete dabei auch, die Natur in ihrem Lauf zu beherrschen, zu formen und zu veredeln. So bestanden die kunstvollen Dekorationen und Dessertaufsätze einer barocken Tafel – wie antike Götterwelten und ganze Gartenanlagen mit Blumen – ursprünglich meist aus Zucker (Tragant). Der Werkstoff Porzellan bot neue Möglichkeiten, diese kosten- und zeitintensiven und gleichzeitig vergänglichen Pâtisseriesarbeiten zu ersetzen. Maria Theresia ordnete in einer kaiserlichen Verfügung an, dass „die kostbaren Penat-Zuckerarbeiten, und mühsame Erfindung Auszierungen gedachten 1761 Jahres für ordinari abzuschaffen, und nur mit Porzellanfiguren und natürlichem Blum-Werck bedienet zu werden“ sind.



Joseph Baumgartner (1763–1765), *Fürstin Maria Christina von Liechtenstein (1741–1819) im Kostüm des Hanswurst*, 1763, Öl auf Papier, 167 x 126 mm; aus einer Serie von 21 Kostümporträts, als Buch gebunden
© LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna

Kaiserliche Porzellanmanufaktur Wien (1744–1864), *Harlekinfamilie*, 1744/1749, Porzellan, Aufglasurfarben, Vergoldung, 20 x 14 x 11,3 cm; Marke: Eingepresster Bindenschild (1744–49), MAK – Museum für angewandte Kunst
© MAK / Foto: Georg Mayer

Manufaktur Du Paquier, Wien (1718–1744), *Teekanne mit „Indianischen“ Blumen und Hanswurstmaskaron*, um 1725, Porzellan, Aufglasurfarben, 11,3 x 17,4 cm (mit Deckel) © LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna

Höfische Feste

Die Abhaltung von Maskenbällen und die sogenannten „Wirtschaften“ ermöglichten den beliebten Rollentausch. Das Kaiserpaar kam als Gastgeber im Kostüm des Wirtes und der Wirtin. Bei Bauernhochzeiten erschienen die Erzherzoginnen als einfache Mägde und der Hofadel als Bauern. Neben repräsentativen Festen waren familiäre Belustigungen ein wichtiger Bestandteil des adeligen Lebens. Bühnenauftritte schulten gesellschaftliches Geschick, Maskeraden im freundschaftlichen Kreis kamen vergnüglich ohne Zeremoniell aus. Joseph Baumgartner (1763–1765) dokumentierte ein Fest des Hauses Liechtenstein mit Kostümporträts als Rollentausch, wie das Gemälde *Fürstin Maria Christina von Liechtenstein (1741–1819) im Kostüm des Hanswurst (1763)* zeigt.

Auf der *Teekanne mit „Indianischen“ Blumen und Hanswurstmaskaron* (um 1725) lächelt unter blühenden Ästen ein Hanswurst mit spitzem Hut und Halskrause hervor. Die Gesellschaft am Teetisch erkannte ihn als eine volkstümliche Komödienfigur im steirischen Kostüm aus dem Wiener Kärlntnertheater, eine Schöpfung des Schauspielers Josef Anton Stranitzky (1676–1726). Wie der auffallend ähnliche Hofnarr Joseph Fröhlich am Sächsischen Hof stammte Stranitzky aus dem steirischen Salzkammergut.

Figurengruppen und Tafelaufsätze aus Porzellan wiederum machten den Tisch zur Bühne. Besonders die fantastischen Kreaturen der Wiener Porzellanmanufaktur zählen zu den außergewöhnlichsten Kleinplastiken, die europäische Tische dieser Zeit schmückten. Sie spiegeln die vielschichtige kulturelle Vorstellungswelt des 18. Jahrhunderts wider und erzählen bis heute mit ihren amüsanten Details vom inszenierten Tafeln bei Hofe.

Sie sollten für geistreichen Gesprächsstoff aber vor allem für Überraschung bei Tisch sorgen. An der Gestaltung der dekorativen, farbenprächtigen Tischfiguren, die vor allem nach der Übernahme der Manufaktur durch Maria Theresia in den Staatsbesitz entstanden, sind außerdem Modetrends und Vorlieben der Zeit, wie die Commedia dell'Arte, die Musik, die Botanik und die antike Mythologie abzulesen. Die *Harlekinfamilie* (1744/1749) beispielsweise zeigt nicht nur ein Lieblingskostüm der Hofgesellschaft, sondern auch den künstlerischen Fortschritt beim Modellieren der Porzellanplastik.



Manufaktur Du Paquier, Wien (1718–1744), *Leopard als Konfektschale*, um 1730, Porzellan, Aufglasurfarben, Goldhöhnung, 8 x 25,5 x 10,6 cm, MAK – Museum für angewandte Kunst © MAK / Foto: Joe Coscia, Jr.

Der *Leopard als Konfektschale* gehört zu den originellsten Erfindungen der Manufaktur Du Paquier. Das sichtlich hungrige Tier brilliert als amüsanter Gegenüber der Tischgäste, die nach Früchten oder Zuckerwerk greifen. Als Zugtiere des Weingottes Bacchus wurden Leoparden oder Panther in der antiken Mythologie mit den Tiefen der ungezähmten Natur assoziiert, die jenen des Freudentaumels im Reich des Bacchus, aber auch des barocken Desserts nahestehen.



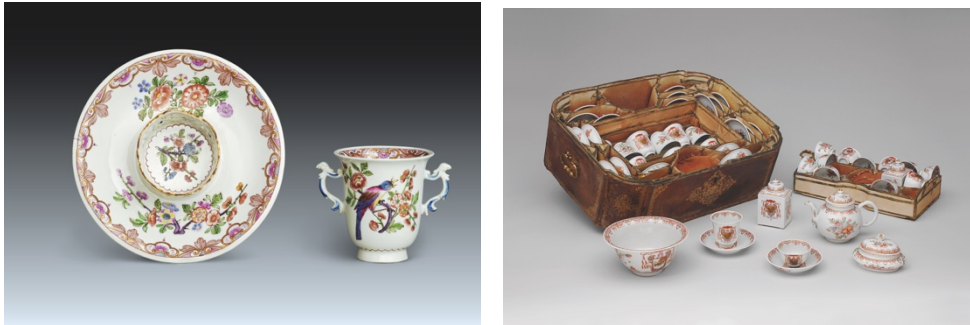
Manufaktur Du Paquier, Wien (1718–1744), *Speiseteller aus dem Service von Sankt Florian*, um 1728, Porzellan, Unterglasurblau, 1,8 x 25 cm Dm. © Stift Sankt Florian

Tafel-Service

Die Idee des zusammengehörenden „Tafel-Service“ aus echtem Porzellan wurde erstmals in Wien bei Du Paquier realisiert. In den Fürstlichen Sammlungen haben sich Teile eines 1725 datierten, mit Prunus-Blütenzweigen bemalten Dessertservices erhalten, das zu den ersten seiner Art zählt und auch das Engagement des Hauses Liechtenstein als frühe Kunden der Manufaktur Du Paquier belegt.

Ein um 1728 bestelltes blau-weißes Du Paquier-Service dürfte verwendet worden sein, als das kaiserliche Ehepaar im September 1732 das Augustiner Chorherrenstift Sankt Florian besuchte. Die bei Du Paquier als „ausgeschnitten“ bezeichnete eckige und geschweifte Randgestaltung gehört zu den originalen Formfindungen des frühen Wiener Porzellans. Sie passt nicht nur in die Gedankenwelt des europäischen Barock, sondern ist ähnlich in der Tradition der kaiserlichen chinesischen Keramik seit der Südlichen Song Dynastie zu finden.

Nach dem Dessertgang wurde meist Karten oder andere Spiele gespielt, aber auch Tabak geschnupft oder geraucht. In der Ausstellung zu sehen ist eine kostbare Tabakdose mit originalem Lederetui aus Privatbesitz erzählt von der Rolle des Porzellans, auch für diese Passion ein galantes Gefäß zu schaffen.



Manufaktur Du Paquier, Wien (1718–1744), *Trembleuse mit „Indianischen“ Blütenzweigen und Vogel*, um 1725, Porzellan, Aufglasurfarben, Goldhöhnung, 7,5 cm (Tasse), 15 cm Dm. (Untersatz)
© LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna

Manufaktur Du Paquier, Wien (1718–1744), *Service für Kaffee, Tee und Schokolade des Kardinals Silvio Valenti Gonzaga (1690–1756), mit Aufbewahrungskoffer*, um 1738, Porzellan, Aufglasurfarben, Vergoldung; Koffer: Holz, geprägtes und vergoldetes Leder, vergoldete Beschläge, Wildleder, Goldborten, 18 x 59 x 44 cm
© Turin, Palazzo Madama-Museo Civico d'Arte Antica. Courtesy of Fondazione Torino Musei

Tee, Kaffee und Schokolade

Tee, Kaffee und Schokolade waren die Getränke einer neuen Kultur des Exotischen, die das Wohnen, die Kleidung und die Konsumgüter umfasste. Wenn man wirklich „à la mode“ leben wollte, galt es, beträchtliche Mittel aufzuwenden. Neben den Kosten für die über weite Handelswege herangeschafften Kaffeebohnen, Teeblätter und Kakaobohnen benötigte man angemessene Trink- und Ausschankgefäße. Stoffe, Porzellan, Lackarbeiten und weitere, meist aus Ostasien importierte Waren sorgten für das passende Ambiente.

Für die neuen Genüsse entstanden zahlreiche Geräte und Gefäße in entsprechender Formgebung. Insbesondere die europäischen Porzellanmanufakturen nutzten diesen Trend, besitzt Porzellan doch Materialeigenschaften, die sich für heiße Getränke bestens eignen: Es ist geschmacksneutral, hitzeresistent und leitet die Wärme schlecht; damit ist es Gefäßen aus Metall und Glas weit überlegen. Gefäße aus anderen keramischen Materialien brachten weder die Kostbarkeit noch die Neuartigkeit mit, wie sie den Luxusgetränken aus der Fremde angemessen schienen.

Heiße Schokolade entwickelte sich zum Modegetränk schlechthin. Fürst Joseph Wenzel I. von Liechtenstein hinterließ 975 ¼ Pfund Schokolade; die fürstliche Bibliothek enthielt Traktate zu den Heißgetränken. Die Zubereitungsarten variierten stark: So konnte der Kakao (in Stangen- oder Pulverform) mit Wasser, Milch oder auch mit Wein angerührt und erhitzt werden, durch ein hinzugefügtes Ei verfeinert, mit Zucker gesüßt und mit Gewürzen wie Pfeffer, Chili, Vanille, Ingwer, Zimt und vielen anderen angereichert werden. Das machte die Schokolade zu einem nahrhaften, genussreichen und auch sehr teuren Getränk. Mit Ahornsirup und Zuckerrüben als Alternativen zu Rohrzucker wurde später auf den fürstlichen Gütern experimentiert.

Als höfische Belustigung wurden in der Wiener Hofburg Schlittenfahrten veranstaltet. Maria Theresia ließ 1765 sogar Schnee in die Innenstadt transportieren, um die Abhaltung einer Fahrt zu ermöglichen. Nach frostigem Sport war das Servieren einer heißen Schokolade, naheliegend. Auch hier erwies sich Porzellan als dankbarer Begleiter. Prachtvoll gestaltete „Trembleusen“ – Becher, die in eine ornamental durchbrochene Galerie als auf der Unterschale integrierte Halterung als Untersatz gestellt werden konnte – verhinderten bei „Zittern“ (franz. Trembler) das Ausschütten des kostbaren Getränks auch während des Morgenrituals im Bett oder am Toilettetisch.

Die in der Ausstellung gezeigte *Trembleuse* mit „Indianischen“ Blütenzweigen und Vogel (um 1725) stammt aus dem Nachlass von Fürst Joseph Anton Carl von Oettingen-Wallerstein (1679–1738). In seinem Wiener Stadthaus befanden sich einige Becher mit „Reiffeln“, den praktischen Untersätzen mit kippfester Halterung. Die leuchtend farbige Bemalung mit Vogel-Ast-Dekor, „japanischen Ästeln“ und einer Laub- und Bandelwerkbordüre mit Chrysanthemen ist ein Zeichen der besonders im privaten Bereich genossenen China-Mode.

Der einstige Besitzer des in seinem originalen, goldgeprägten, mit rotem Maroquin ausgestatteten Koffer aufbewahrten, dünnwandig-durchscheinenden und besonders fein bemalten Services war Kardinal Silvio Valenti Gonzaga (1690–1756), einer der bedeutendsten Mäzene und Sammler Roms, der auch Prinz Eugen von Savoyen (1663–1736) Kunstwerke vermittelte. Sein Nachlassinventar von 1756 erwähnt Porzellan im letzten Zimmer des ersten Stocks seines Palazzo in der Strada Giulia.



Manufaktur Du Paquier, Wien (1718–1744); nach Johann Elias Ridinger (1698–1767), *Achteckige Schüssel mit Hirsch und Hirschkuh aus dem Jagdservice der Fürsten von Liechtenstein*, um 1730/1740, Porzellan, Schwarzlot, Goldhörung
© LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna

Manufaktur Holitsch (1743–1827), *Deckelterrine in Form eines Fasans*, um 1760, Fayence, Zinnglasur, polychrome Bemalung
© LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna

Höfische Jagdgesellschaften

Die Jagd als herrschaftliches Privileg spielte im adeligen Festkalender eine zentrale Rolle. Die Jagdtafeln unterstanden weniger der strengen Etikette bei Hof, fanden sie doch auf den Landsitzen statt. Fast 300 Jahre alte Porzellane mit Jagdsujets spiegeln die höfische Begeisterung dafür bis heute wider. Die aus der von Franz Stephan von Lothringen gegründeten Majolika-Manufaktur in Holitsch stammenden, das Auge täuschenden sogenannte *Trompe-l'œil* Terrinen in Gestalt von Wildschweinen, Karpfen oder Fasanen ließen so manchen Gast schmunzeln und verrietten meist auch den Inhalt der Speise.

In der Ausstellung zu sehen sind auch Teile des um 1730/40 datierten Jagdservices der Fürsten von Liechtenstein. Dieses ist mit Tieren und Hatzszenen in Schwarzlotdekoren nach Kupferstich-Vorlagen bemalt. Wie bei den thematisch gestalteten Porzellanfiguren sollten die unterschiedlich skizzierten Wildarten und Szenen die Gäste nach der Jagd bei Tisch passend zum Tagesthema unterhalten. Die Schüsseln, Platten und Teller sind eine eigene Kreation der Manufaktur Du Paquier, in der sich ostasiatische Vorbilder mit geschweiften Rändern und barocker europäischer Geschmack mischen.

Die Jagdmotive sind mit Laub- und Bandelwerkbordüren gerahmt, deren Schwarz auf dem Glanz des Porzellanweiß um zarte Goldhörungen ergänzt wurde. 1729 werden nicht nur in einer Lotterie der Manufaktur, die Lagerstände veräußern sollte, Porzellane mit diesem Dreiklang genannt, sondern erstmals als Preise des Kaiserlichen Kränzelschießens bei Schloss Favorita ausgelobt, bei dem die teilnehmenden Schützen abwechselnd ihr Bestes gaben und mit kostbaren, teils mit Gold oder Silber montierten und oft in Kassetten aus Leder oder Lack präsentierten Porzellanen Du Paquiers belohnt wurden.